

***Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die
Risikokommunikation***

André Biermann

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzelmänn, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):
Krisen & Prävention
Ausgewählte Beiträge des 28. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2024

978.3.96410.049.8 (Printausgabe)
978.3.96410.050.4 (eBook)

André Biermann

Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die Risikokommunikation

In der Covid-19-Pandemie nahm Risikokommunikation einen zentralen Stellenwert auch in Phasen der akuten Krisenbewältigung ein, obgleich der sogenannte Krisenmanagementzyklus als Teil des behördlichen Orientierungswissens Risikokommunikation eigentlich in das Vorfeld der akuten Krisenbewältigung verortet (BBK/BfR 2022, S. 7). Die durchgängige Relevanz von Risikokommunikation zeigt sich in einschlägigen Stellungnahmen von Expertengremien, Wissenschaftler*innen und Entscheidungsträger*innen zu einer Verbesserung der Risikokommunikation (vgl. Leopoldina 2020, S. 7-9) sowie auf operativer Ebene, etwa in fortlaufenden Risikobewertungen des Robert-Koch-Institutes oder einschlägigen Impfkampagnen. Welcher Rationalität folgen Empfehlungen an die behördliche Risikokommunikation, das verfügbare Orientierungswissen (etwa in Form einschlägiger Leitfäden) sowie die Kommunikationspraxis selbst?

Seit einigen Jahrzehnten, spätestens seit Ulrich Becks Diagnose der Risikogesellschaft (vgl. Beck 1986) geht der sozialwissenschaftliche Risikodiskurs davon aus, dass „pluralistische Gesellschaften der Gegenwart“ (Selke/Renn 2011, S. 503) zunehmend auf Gefahrenlagen und Risiken reflektieren, die sich durch sachliche und räumliche Entgrenzung (vgl. Bonß 2022, S. 8), Komplexität, Nicht-Wahrnehmbarkeit und Nebenfolgen (vgl. Lau 1989, S. 428), sowie normativer und interpretativer Ambiguität auszeichnen (vgl. Bonß 2022, S. 9 und Renn 2007, S. 176 sowie Renn 2014, S. 330 ff.). Risiken mit diesen Charakteristika werden in der Risikoforschung etwa als „neue Risiken“ (Lau 1989) oder auch als „systemische Risiken“ (Bonß 2022) bezeichnet. In der Folge zeigen sich Risikokonflikte – auch bei der Bewältigung von Covid-19 – nicht bloß als Streit zwischen einigen Expert*innen oder als Gefälle zwischen Expertise und Laienwissen, sondern finden ihren Ausdruck in mehrdimensionalen Risikokonflikten, in denen es neben Ressourcen auch um Interessen, Normen, Werte sowie

um Fragen des gültigen Wissen als Grundlage politischer Entscheidungen (vgl. Fischer 2010, Reckwitz 2020, Bogner 2021, Kropp 2021) geht. Auch bei der Bewältigung der Covid-19-Pandemie zeigen sich typische Charakteristika systemischer Risiken (vgl. Bonß 2022, S. 8 und Schweizer 2023, S. 40) – Gesundheitsgefahren durch Covid-19, aber auch die Wirkung der Gegenmaßnahmen etwa entzogen sich häufig der unmittelbaren Wahrnehmung und das Zusammenwirken von Maßnahmen der Pandemiebewältigung und ihrer Nebenfolgen ist durch Komplexität und Ungewißheit gekennzeichnet. Eindrücklich erklärt etwa Hendrick Streeck zur Evaluation der Pandemiepolitik durch den Sachverständigenausschuss, dessen Mitglied er war, man habe keine ausreichende Datengrundlage – etwa durch das Fehlen einer „kontrafaktischen Realität“ (Streeck 2022) – um die Maßnahmen der Pandemiebewältigung etwa hinsichtlich ihres Zusammenspiels abschließend beurteilen zu können (vgl. ebenda). Zudem zeigt sich bei Covid-19 normative Ambiguität (vgl. Bonß 2022, S. 9 und Sellke/Renn 2011, 520), etwa in den Diskussionen zur Impfpflicht. Dies etwa, wenn die Verletzung des Wertes der Gleichbehandlung von Pflegekräften als legitimes Argument gegen das Ziel des höheren Fremdschutzes von vulnerablen Gruppen angeführt wird.¹

Auf die Covid-19-Pandemie übertragen lassen diese ersten Annahmen ein Nebeneinander verschiedener Risikotypen erwarten: Neben systemischen Risiken geht es schließlich bei der Pandemiebewältigung weiterhin um „simple Risiken“ (Renn/Selke 2014, S. 69) bzw. „lineare“ (ebenda) Risiken (vgl. auch Kropp 2021). Diese adressieren solche Gefahren, die zwar ein erhebliches Schadenspotenzial implizieren mögen, sich aber hinsichtlich ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit und ihres Schadensausmaßes quantifizieren lassen (vgl. Renn/Selke 2014, S. 69). Zudem ist bei der behördlichen Kommunikation dieser „simplen“ Risiken auch eher mit Akzeptanz und Konsens auf Seiten der Bevölkerung zu rechnen (vgl. ebenda). Die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Risikotypen reflektiert etwa der Ansatz der integrativen Risikogovernance, der eine in Abhängigkeit des jeweiligen Risikotypus differenzierte Form der Risikokommunikation empfiehlt (vgl. Renn/Selke 2014).

1 So etwa in der Stellungnahme „Die Einrichtungsbezogene Impfpflicht greift zu kurz“ durch die Caritas Baden-Württemberg vom 26.01.22 (online verfügbar unter <https://www.dicvfreiburg.caritas.de/ak-tuelles/einrichtungsbezogene-impfpflicht-greift-zu-kurz>) [letzter Zugriff: 25.09.2023].

Zweckrationalität der Risikokommunikation als Ausdruck konventioneller Risikokonzeption

Bezüglich des behördlichen Orientierungswissens zur Risiko- und Krisenkommunikation bietet sich zunächst ein Rückgriff auf das Konzept des Krisenmanagementkreislaufes an (vgl. BBK 2023a). Diesem liegt ein Krisenbegriff zu Grunde, der zunächst offen anmutet, da dieser verschiedene Anlässe (etwa technisches und menschliches Versagen, Pandemien, Terrorismus) adressiert (vgl. BMI 2014, S. 4 und BBK/BfR 2022, S. 8) und beim Konzept der Bewältigungsstruktur ansetzt, also gerade nicht bei einem spezifischen Gefahren- oder Schadenstypus. Eine Krise meint entsprechend eine „vom Normalzustand abweichende Situation mit dem Potenzial für oder mit bereits eingetretenen Schäden an Schutzgütern, die mit der normalen Ablauf- und Aufbauorganisation nicht mehr bewältigt werden kann, so dass eine ‚Besondere Aufbauorganisation‘ (BAO) erforderlich ist“ (BBK 2023b).

An diesen offenen Krisenbegriff wird allerdings ein „konventionelle[r] Risikobegriff“ (Beck 2014) gekoppelt, der Risiken als „Kombination aus der Eintrittswahrscheinlichkeit eines Ereignisses und dessen negativen Folgen (BBK/BfR 2022, S. 106) begreift. Konventionell erscheint dieses Konzept, da hiermit lediglich Gefahren des weiter oben vorgestellten „simplen“ oder auch „linearen“ Risikotypus (vgl. Renn/Selke 2014, S. 69) adressiert werden können: Eben solche Gefahren, deren Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensausmaß sich überhaupt mit wissenschaftlichen Methoden quantifizieren lassen. Auf interpretativ und normativ umstrittene, komplexe Gefahren (Kennzeichen systemischer Risiken) scheint dieses Konzept jedenfalls nicht ausgelegt zu sein, da sich diese ja gerade einer abschließenden Operationalisierung entziehen (vgl. ebenda, S. 69f.). Es gibt also Gründe, im Orientierungswissen vom BBK und BfR eine Spannung zwischen einem weiten, offenen Krisenbegriff und einem konventionellen, engen Risikokonzept, ausfindig zu machen.

Empfehlungen an die behördliche Risikokommunikation, die diesem konventionellen Risikobegriff entsprechen, sind zweckrational ausgerichtet: Es geht um die Schaffung eines Risikobewusstseins für die von den Behörden als relevant anerkannte Gefahr als Ausgangspunkt und Voraussetzung für die Akzeptanz dazu empfohlener Gegenmaßnahmen sowie um das Ziel der Anpassung des Verhaltens (BBK/BfR 2022, S. 20) bereits

vor dem Eintreten des Schadens bzw. einer Krise (vgl. ebenda, S. 9). Risikobewusstsein und Verhaltensänderungen als Ziele beruhen dabei auch auf der Prämisse eines Gefälles zwischen der Risikokompetenz der Behörden bzw. ihrer Expert*innen und den Laien in der Bevölkerung, Risiken adäquat zu beurteilen. Entsprechend dem verhaltensökonomischen Modell der begrenzten Rationalität eines „homo myopicus“ (Bröckling 2017, S. 188), treffe der Mensch im Alltag Entscheidungen unter suboptimalen Bedingungen (etwa: knappe Ressourcen) und habe sich an diese mit effizienten, aber fehleranfälliger Urteilsheuristiken angepasst. Diese würden in diesem Menschenbild vom Ideal der Nutzenmaximierung abweichen (vgl. ebenda, S. 183ff), werden aber gleichwohl an diesem bemessen (vgl. ebenda, S. 184). Als Beispiel gilt etwa die Verfügbarkeitsheuristik, demnach Ereignisse im Rahmen alltäglicher Risikowahrnehmung als wahrscheinlicher erachtet werden, wenn diese im Vergleich zu anderen kognitiv besser verfügbar sind (BBK/BfR 2022, S. 18). Auch die Aufklärung über diese Verzerrungen auf der Ebene alltäglicher Wahrnehmung und Entscheidungsfindung als Stärkung der individuellen „Handlungskompetenz“ (BBK/BfR 2022, S. 105) wird schließlich zu einem Teil der behördlichen Resilienzstrategie (vgl. ebenda), um die Bürger*innen in ihrer „Befähigung zum Selbstschutz“ (ebenda, S. 13) zu unterstützen.

In Bezug auf Covid-19 erfolgte dies beispielsweise im Rahmen des mittlerweile offline geschalteten „Impfomates“ als Teil der baden-württembergischen Impfkampagne (vgl. Sozialministerium BW 2022). Nutzer*innen, die dort angaben, eine Entscheidung für das Impfen sei risikoreicher als sich dagegen auszusprechen, wurden nach Eingabe dieser Einschätzung von Eckart von Hirschhausen und Natalie Grams (Allgemeinmedizinerin und Influencerin) über ihre sachlich unbegründete Entscheidung aufgeklärt. So sei diese womöglich auf eine Verfügbarkeitsheuristik als Effekt der medialen Berichterstattung zu Herz-Muskel-Entzündungen als Impfkomplication oder auf die zwar nachvollziehbare, aber fehlgeleitete Begründung in einem „Bauchgefühl“ (vgl. ebenda) zurückzuführen.

Gemäß des dargelegten Risikobegriffes zeigt sich der Erfolg behördlicher Risikokommunikation dann, wenn die Bevölkerung sich in ihrer Risiko-urteilung und ihrem Risikoverhalten den behördlichen Vorstellungen angepasst hat und dies im Idealfall aus einer Haltung der Akzeptanz gegenüber den empfohlenen Maßnahmen im Umgang mit den jeweiligen Risiken. Etwa, dass die Bevölkerung der behördlichen Empfehlung früh-

zeitig, freiwillig und aus Einsicht folgt, Bargeldreserven anzulegen, um bei einem übergreifenden Stromausfall (und damit auch dem Ausfall von Geldautomaten) noch auf ein Zahlungsmittel zurückgreifen zu können (vgl. BBK/BfR 2022, S. 43). Akzeptanz für die empfohlene Maßnahme im Umgang mit dem jeweiligen Risiko, das dieser Einstellung zu Grunde liegende Risikobewusstsein und ein angepasstes Risikoverhalten sind somit Leitwerte einer gelungenen zweckrationalen Risikokommunikation (vgl. ebenda, S. 20, 44 und 106) und Ausdruck eines konventionell-quantitativen Risikobegriffs.

Kommunikative Rationalität: Offenheit, Wechselseitigkeit und Verständigungsorientierung

Neben diesen idealtypischen Kriterien einer zweckrationalen Risikokommunikation, für die der Geltungsanspruch der Wirkung hinsichtlich vorab definierter Ziele (Risikobewusstsein, Akzeptanz einschlägiger Maßnahmen, Anpassung des Verhaltens) einen zentralen Stellenwert einnimmt, gibt es sowohl in den einschlägigen Leitfäden als auch wissenschaftlichen Stellungnahmen zur Verbesserung der Risikokommunikation bei Covid-19 Leitwerte, die an einen offenen Krisenbegriff anschließen. Dies betrifft solche Ziele einer gelungenen Risikokommunikation – etwa: die dialogorientierte Beteiligung der Adressaten behördlicher Kommunikation (ebenda, S. 43) –, in denen eine kommunikative Rationalität zum Ausdruck kommt: Dies impliziert eine verständigungsorientierte Wechselseitigkeit und damit grundsätzliche Dialogorientierung, eine Offenheit hinsichtlich des Ergebnisses (etwa auch mit der Möglichkeit des Einstellungswandels des Absenders) und des Inhaltes (vgl. Habermas 1981, S.141ff.). Neben Informationen kann es hier um Werte und Normen gehen, das Ergebnis ist offen und sowohl Absender*in als auch Adressat*in werden als gleichberechtigte Partner*innen gesehen. In diese Richtung geht etwa die Empfehlung, die Risikokommunikation deutscher Behörden „sollte die Bevölkerung partizipativ einbeziehen“ (Loss et. al. 2021 S. 296), sich transparent gestalten (vgl. BMI 2014, S. 10) und am Prinzip der „Kommunikation auf Augenhöhe“ BBK/BfR 2022, S. 27) ausrichten. Entsprechend finden sich „Dialogorientierung“ (BMI 2014, S. 10), „Offenheit“ (ebenda) und „in Dialog treten“ (BBK/BfR 2022, S. 27) als Kriterien einer kommunikativen Rationalität auch in den angeführten Leitfäden zur Risiko- und

Krisenkommunikation. Für Ortwin Renn ist eine „verständigungsorientierte Risiko- und Krisenkommunikation“ (Renn 2022, S. 529) gar notwendige Bedingung für ein stabiles Maß an Legitimitätswahrnehmung und institutionellem Vertrauen (vgl. ebenda).

Vorschlag zum Risikobegriff einer verständigungsorientierten Risikokommunikation

In den soeben skizzieren verständigungsorientierten Leitwerten scheint in Abgrenzung zum konventionell-quantitativen Risikokonzept ein qualitativer Risikobegriff reflektiert zu werden, der sich offen für alle Gefahren zeigt, die einer Beurteilung überhaupt zugänglich sind. Anschlussfähig an diese Offenheit erscheint ein Risikobegriff, der an Ulrich Beck und Niklas Luhmanns Risikotheorie anknüpft. Luhmann geht in seiner Risikotheorie zunächst von der Gegenüberstellung von Risiko und Gefahr aus. Von „Risiken“ zu sprechen bedeutet, Gefahren und damit mögliche, aber nicht notwendigerweise (in der Zukunft) eintretende Schäden als Entscheidungsproblem zu adressieren (Luhmann 1991, S. 30f.). Gefahren der Erkältung etwa durch „Regen“ werden in dem Moment zu „Risiken“, wenn es Regenschirme gibt, wie Luhmann es in seinem bekannten Beispiel formuliert (vgl. Luhmann 1993, S. 228). Gefahren sind dann nicht mehr Schicksalsschläge, denen man sich ohnmächtig ausgesetzt sieht, sondern werden als Entscheidungen zurechen- und damit verantwortbar. Die Offenheit dieses Risikobegriffes für unterschiedliche Gefahren, Schadens- und Ereignistypen zeigt sich auch darin, dass die gleiche Gefahr sowohl aus der Perspektive des Risikos (dann: Zurechnung zu Entscheidungen) als auch aus der Perspektive der Gefahr (dann: Zurechnung an die gesellschaftlichen Umwelt) betrachtet werden kann. Diese Offenheit hat allerdings auch eine normative Komponente, da sie die Trennung von Risiko als objektiver Gegebenheit und Risikowahrnehmung als Ausdruck einer subjektiven Beurteilung einebnet (vgl. Beck 2006, S. 35) und somit die Frage nach den „Definitionsverhältnissen“ (ebenda, S. 55) aufwirft: Wer legt etwa fest, welche Gefahren als Risiken zu adressieren sind und wie mit diesen umzugehen ist, etwa was die Bestimmung von Grenzwerten betrifft (vgl. Beck 1986, S. 72-82)? Diese Frage nach der institutionellen Dimension von Risikokonflikten geht über die Handlungsebene hinaus und ermöglicht es, auch solche Risiken zu adressieren, die nicht

mehr auf einzelne Akteure zurückgeführt werden können und in ihrem möglichen Schadenspotenzial systemische Relevanz besitzen (vgl. Bonß 2022, S. 9). Beck spricht in diesem Zusammenhang etwa von dem „sozialen und politischen Potenzial der Risikogesellschaft“ (Beck 1986, S. 67). Der ausschließliche Rückgriff auf eine quantitative Risikokonzeption (wie oben definiert) erscheint vor diesem Hintergrund als fragwürdig: Er nimmt den Ausgangspunkt bei einer starken Trennung „objektiver“ Risiken und subjektiver Risikowahrnehmung und setzt entsprechend vor allem auf die Frage nach der adäquaten Informationsvermittlung (vgl. zur Kritik daran bereits Beck 1986, S. 76): Aspekte des Normativen und Politischen laufen dann Gefahr, etwa unter dem Schlagwort einer Versachlichung delegitimiert oder ausgeblendet zu werden (vgl. ebenda und Bogner 2021).

Ein im skizzierten Sinne offener Risikobegriff, der bei der gesellschaftlichen Perspektivierung selbst ansetzt, scheint jedenfalls in den betrachteten Formen des behördlichen Orientierungswissens (BBK/BfR 2022, BBK 2023a und 2023b und BMI 2014) nicht explizit ausgearbeitet. Gerade ein solcher Begriff eignete sich aber, um solche Risiken zu adressieren, die sich etwa durch ihre normative Ambiguität auszeichnen und damit öffentliche Deutungskonflikte (Definition von und Umgang mit Risiken) erwarten lassen. Und gerade dieser systemische Risikotypus ist es ja, der in der Katastrophen- und Risikoforschung als Charakteristikum aktueller Not- und Gefahrenlagen erscheint (vgl. Kropp 2021, Bonß 2022 und Schweizer 2023).

Gegenläufige Rationalität paradoxer Erwartungen und Praktiken der Risikokommunikation

Die zuvor ausgeführten Gegenläufigkeiten einer kommunikativ-offenen und einer zweckrationalen Ausrichtung idealtypischer Formen der Risikokommunikation plausibilisiert die Annahme, dass sich in der Praxis behördlicher Risikokommunikation Spannungen und Gegenläufigkeiten ausfindig machen lassen. So schreibt sich der erwähnte Gegensatz zwischen dem offenen Krisenbegriff und dem engen, quantitativen Risikokonzept, bereits fort in der paradoxen Definition der Risikokommunikation als „Austausch von Informationen und Meinungen über Risiken zur Risikovermeidung-, Minimierung – und Akzeptanz“ (BBK/BfR 2022, S. 106): Ein Austausch entspricht eigentlich einer kommunikativen, offenen

Gesprächshaltung. Diese wird aber vorab definierten Zwecken subsumiert, darunter der Erreichung von „Akzeptanz“ (ebenda) bei den Adressat*innen der Kommunikation. Auch innerhalb einschlägiger Empfehlungen zur Risikokommunikation in der Covid-19-Pandemie finden sich paradoxe Erwartungen an die behördliche Risikokommunikation, so etwa in der Evaluation des Sachverständigenausschusses zur Evaluation der deutschen Pandemiepolitik. Einerseits solle sich die behördliche Risikokommunikation bei Covid-19 verstärkt am Prinzip der „Kommunikation auf Augenhöhe“ (Bundesgesundheitsministerium 2022, S. 11) ausrichten und die Form eines offenen Dialoges annehmen (vgl. ebenda, S. 57). Andererseits gelte es, den vorab definierten Zweck einer „richtige[n] Balance zwischen Alarmierung und Beruhigung der Bevölkerung“ (ebenda, S. 52) zu realisieren, eine verstärkte Akzeptanz für Maßnahmen zu erzielen (ebenda, S. 57) und die Bürger dabei anzuregen, eigenaktiv – etwa durch Institutionalisierung eines niedrigschwelligen Meldeportals für Desinformation – bei der Umsetzung behördlicher Einschätzungen zu Risiken und Nebenfolgen mitzuwirken (vgl. ebenda, S. 59).

Auf der Ebene der Kommunikationspraxis zeigt sich die bereits konzeptionell gegenläufig ausgerichtete Risikokommunikation bei der deutschen Impfkampagne etwa auf Landes- oder auch auf Bundesebene. Neben der Gleichzeitigkeit eines engen, quantitativen Risikobegriffes und einer offen-qualitativen Risikokonzeption gesellt sich hier eine Gleichzeitigkeit von kollektivem und individuellem Gesundheitsschutz. Dies kann an dem folgenden Plakat der baden-württembergischen Impfkampagne (vgl. Sozialministerium BW 2021) dargelegt werden: „Mach keine Welle“ (Abb. 1) transportiert zunächst die Aufforderung, zum kollektiven Gesundheitsschutz beizutragen. Und eben dieser Wert ist es ja, der als typische Rechtfertigung für einschlägige Maßnahmen der Pandemiebewältigung fungiert. „Jetzt impfen lassen“ (ebenda) scheint denn auch nur die folgerichtige Konsequenz zu sein, wenn der kollektive Gesundheitsschutz über den individuellen gestellt wird und das individuelle Impfen zur Vermeidung einer „Welle“ beizutragen vermag. Als gegenläufiger Bruch erscheint allerdings der zweite Teil der Überschrift mit dem Aufruf, selbst zu entscheiden. Beides, dem Aufruf zum kollektiven Gesundheitsschutz entsprechend der behördlichen Vorstellungen zu folgen und zugleich autonom zu entscheiden, widerspricht sich allerdings. Die Adressat*in dieses Kommunikates (Abb. 1) kann also nie beiden Anrufungen gänzlich entsprechen: Einem behördlichen Aufruf Folge zu leisten und zugleich autonom zu entscheiden.

Demgegenüber werden die Adressat*innen dieses Kommunikationsangebotes auf einer später folgenden Karte darüber aufgeklärt, dass sich in Diskussionen über Impfungen häufig „logische Fehlschlüsse“ widerfinden, etwa „alles Natürliche ist gut, Künstliches ist schlecht – Impfen ist nicht natürlich, also ist Impfen schlecht“ (RKI 2022). Dieser Hinweis wird mit der Empfehlung verknüpft, „Zeige deinem Gegenüber am Besten ein Gegenbeispiel auf, das den Fehlschluss direkt aufdeckt“ (ebenda). Dazu findet sich ein passender Textbaustein angeführt: „Du behauptest, natürliche Mittel seien besser für die Prävention geeignet als künstlich hergestellte Impfungen. Das ist logisch nicht korrekt, da viele natürliche Stoffe sehr schädlich für den Menschen sind, zum Beispiel Giftstoffe“ (RKI 2022).

An die Adressat*innen dieses Kommunikationsangebotes werden also widersprüchliche Erwartungen in Form einer Doppelbotschaft gerichtet, die sich verkürzt auf die Formel „Sei offen und dialogorientiert, belehre dein Gegenüber“ bringen ließen². Zudem wird jedenfalls auf den Karten selbst nicht transparent gemacht, dass diese von den Entwickler*innen als Teil einer umfassenden „Kommunikationsstrategie“ und Verbesserung der Impfkommunikation entwickelt wurde, mit dem Ziel, die Markierung und Korrektur von Falschinformationen in alltäglichen Gesprächen zu ermöglichen (vgl. Schmid 2022). Bei den Karten selbst zeigt sich dies erst implizit. So etwa auf der dritten Karte (Abb.3): „Es kann hilfreich sein, ein informatives Gespräch ersteinmal anzubieten, anstatt deinem Gegenüber zu erzählen, dass er oder sie falsch liegt“ (RKI 2022). Explizit heißt es zum Zweck der Gesprächskarten allerdings lediglich: „Mit einem respektvollen Gespräch kann man viel erreichen, wie gegenseitiges Verständnis, Denkanstöße und Vertrauen“ (RKI 2022).

Implikationen einer paradoxen Kommunikation

Die zum Teil gegenläufige Rationalität behördlicher Risikokommunikation scheint unterschiedliche Krisen- und Risikobegriffe zu reflektieren. Je nach Gefahreinschätzung mag eher ein konventionell-quantitativ Risikoverständnis und damit eine zweckrationale Ausrichtung oder eine offene, an

2 Der Vorschlag, diese Gegenläufigkeit mit dem Konzept der Doppelbotschaft bzw. des „Double-Bind“ (Bateson 1972, S. 210) einzufangen, stammt von Tjorven Harmsen, der an dieser Stelle mein Dank gilt.

kommunikativer Rationalität orientierte Ausrichtung dominant zu sein. Beide Rationalitäten sowie damit verknüpfte Kommunikationsformen haben ihre Berechtigung (vgl. Sellke/Renn 2011) - sofern davon ausgegangen werden kann, dass ein Nebeneinander unterschiedlicher Risikotypen ein Charakteristikum der jeweils gegebenen Krisenlage darstellt. Fragwürdig erscheint allerdings der gleichzeitige Rückgriff auf gegenläufige Rationalitäten sowie die Intransparenz, wenn es um das Ausblenden der eigentlichen Motive geht.

So können paradoxe Kommunikate auf individueller Ebene kognitive Dissonanz und damit Stresserleben erzeugen (Stummer et al 2010, S. 6.). Auch Reaktanz als Motivation zur Herstellung der erlebten Einengung des eigenen Handlungsspielraums (vgl. Hastall/ Scherenberg 2023, S. 3 in Anlehnung an Brehm 1966) ist mit kognitiver Dissonanz verknüpft (Raab et al. 2010, S. 62) und erscheint als möglicher Effekt, wenn die in Aussicht gestellte Freiheit, autonom zu entscheiden („Du Entscheidest“), durch einen gegenläufiges Verbot („Mach keine Welle“) untergraben wird (vgl. Pavey et. al 2022, S. 676).

Eine paradoxe Kommunikation kann aber nicht nur hinsichtlich unmittelbarer Folgen (etwa kognitive Dissonanz) auf individueller Ebene, sondern auch aus einer zweckrationalen Perspektive (etwa mit dem Ziel der Erhöhung der Impfquote) des kollektiven Gesundheitsschutzes als problematisch erachtet werden. So gelten etwa Transparenz und Konsistenz als wesentliche Bedingungen für die wahrgenommene Legitimität und Glaubwürdigkeit behördlicher Risikokommunikation - beides wiederum Quellen für institutionelles Vertrauen (vgl. Renn 2022). Institutionelles Vertrauen allerdings korreliert positiv mit der Akzeptanz von Maßnahmen der Pandemiebewältigung (vgl. Lenton et. al. 2022, Eitze et al. 2021, Jäckle/Wagschal 2022) Ähnliches gilt etwa für den negativen Einfluss paradoxer Kommunikation auf Selbstwirksamkeitserwartungen als wesentlicher Prädiktor für Gesundheitsprävention (vgl. Spradley 2020, S. 4f.) im Kontext der Pandemiebewältigung. Zudem korreliert Reaktanz als „psychologische Abwehrreaktion“ (Betsch et al. 2022, S. 16) negativ mit der Akzeptanz von Maßnahmen der Pandemiebewältigung (vgl. ebenda). Eine paradoxe Kommunikation kann aus Perspektive der Gesundheitsprävention (individuell, kollektiv) also kritisch reflektiert werden. Konstruktiver als gegenläufige Formen der Risikokommunikation erscheint es, angemessen mit Blick auf den jeweils vorliegenden Krisen- und damit

Risikotypus zu kommunizieren. So vermag etwa ein „simples“ Risiko eher zweckrational und top down kommuniziert werden, während für systemische Risiken offene, dialogisch und partizipativ orientierte Kommunikationsformen passender erscheinen. Orientierung dazu gibt der bereits mehrfach erwähnte Ansatz der integrativen Risikogovernance (Renn/Selke 2014), der an dieser Stelle leider nicht ausgeführt werden kann. Die Überwindung paradoxer Formen der Kommunikation erfordert möglicherweise auch eine stärkere Reflexion auf die im behördlichen Orientierungswissen dominanten Risikobegriffe. Die explizite Ausarbeitung und Berücksichtigung eines offenen, sozialwissenschaftlich informierten Risikobegriffes, könnte hier ein Anfang sein.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bateson, G.(1972): Steps to an Ecology of Mind – Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution, and Epistemology. Chicago, London: University of Chicago Press., S. 210 ff.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck, Ulrich (2006): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2014): Interviewgespräch mit Rigobert Kaiser (Bayerischer Rundfunk) in der Sendung a-Forum vom 15.05.2014. Transkript online verfügbar unter <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/ulrich-beck-gespraech-100~attachment.pdf>? [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Betsch, Cornelia; Eitze, Sarah, Sprengholz, Philipp; Korn, Lars; Shams-rizi, Pari; Geiger, Mattis; Sievert, Elisabeth; Lehrer, Lena; Jenny, Mirjam (2022): Ergebnisse aus dem Covid-19 Snapshot Monitoring Cosmo: Die psychologische Lage. Welle 70, S. 16. online verfügbar unter https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/files/COSMO_W70.pdf [letzter Zugriff: 23.09.2023].
- Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Ditzingen: Reclam.

- Bonß, W. 2022: Von magischen Praktiken zu systemischen Risiken. Geschichte und Bedeutung des Risikobegriffs. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 70 (23-25), S. 4-11.
- Brehm, Jack W. (1966): Theory of psychological reactance. New York: Academic Press.
- Bröckling, Ulrich (2017): Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) (2014): Leitfaden Krisenkommunikation, 5. Auflage.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz- und Katastrophenhilfe (BBK) (2023a): Krisenmanagement ist ein Zyklus. Online verfügbar unter www.bbk.bund.de/DE/Themen/Krisenmanagement/KMZirkel/KMZirkel_node.html;jsessionid=E33B8194A50E0139D-B99D05C416DE54A.live352 [letzter Zugriff: 13.09.2023].
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz- und Katastrophenhilfe (BBK) (2023b): BBK-Glossar. Ausgewählte zentrale Begriffe des Bevölkerungsschutzes. Online verfügbar unter https://www.bbk.bund.de/DE/Infothek/Glossar/_functions/glossar.html?cms_lv2=19756 [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) (2022): Leitfaden Risikokommunikation.
- Bundesgesundheitsamt (2022): Evaluation der Rechtsgrundlagen und Maßnahmen der Pandemiepolitik. BERICHT DES SACHVERSTÄNDIGENAUSSCHUSSES NACH § 5 ABS. 9 Infektionsschutzgesetz, online verfügbar unter https://www.bundes-gesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/S/Sachverstaendigenausschuss/220630_Evaluationsbericht_IFSG_NEU.pdf [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Eitze, Sarah; Felgendreff, Lisa; Korn, Lars, Sprengholz, Philipp; Allen, Jennifer; Jenny, Miriam A.; Wieler, Lothar H.; Thaiss, Heidrun; de Bock, Freia, Betsch, Cornelia (2021): Vertrauen der Bevölkerung in staatliche Institutionen im ersten Halbjahr der Coronapandemie: Erkenntnisse aus dem Projekt COVID-19 Snapshot Monitoring. In: Bundesgesundheitsblatt, 64 (3), S. 268-276.
- Fischer, Robert (2010): Konflikte um verrückte Kühe? Risiko- und Interessenkonflikte am Beispiel der europäischen BSE-Politik. In: Feindt, Peter H.; Saretzki, Thomas (Hrsg.): Umwelt- und Technikkonflikte. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 123-142.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band I: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Hastall, M. R.; Scherenberg, V. (2023): Widerstände gegen Präventionsmaßnahmen während der COVID-19-Pandemie: Ursachen und Strategien für ihre Minimierung. In: *Prävention und Gesundheitsförderung*, 18 (3), S. 357-363.
- Jäckle, Sebastian; Wagschal, Uwe (2022). Vertrauen in die Politik während der Corona-Krise. In: *Der moderne Staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management*, 15(1), 149-174.
- Kropp, Cordula (2021): Leben in der Risikogesellschaft. Vortrag im Rahmen der Online-Tagung „Über Leben in der Risikogesellschaft“, online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=7VqFHzrDnlw> [letzter Zugriff: 29.08.2023].
- Kutz, Angelika (2016): Toxische Kommunikation als Krankheitsursache in Unternehmen. Das Double-Bind-Phänomen – eine Einführung für Führungskräfte, Berater, Coaches. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Lau, Christoph (1989): Risikodiskurse: Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken. In: *Soziale Welt*, 40 (3), 418-436.
- Lenton, Timothy M.; Boulton, Chris A.; Scheffer, Marten (2022): Resilience of countries to Covid-19 correlated with trust. In: *Scientific Reports*, 12 (75).
- Leopoldina (2020): Dritte Ad-hoc-Stellungnahme: Coronavirus-Pandemie – Die Krise nachhaltig überwinden. Online verfügbar unter https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_04_13_Coronavirus-Pandemie-Die_Krise_nachhaltig_%C3%BCberwinden_final.pdf [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Loss, Julika; Boklage, Evgeniya; Jordan, Susanne; Jenny, Mirjam A.; Weishaar, Heide; El Bcheraoui, Charbel (2021): Risikokommunikation bei der Eindämmung der COVID-19-Pandemie: Herausforderungen und Erfolg versprechende Ansätze. In: *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz*, 64 (3), 294-303.
- Luhmann, Niklas (1991): *Soziologie des Risikos*. Berlin, New York: Walter de Gruyter
- Luhmann, Niklas (1993): Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral. In: Bechmann, Gotthard (Hrsg.): *Risiko und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 327-338.
- Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (Sozialministerium BW) (2021): Plakat im Rahmen der Impfkampagne „Dranbleiben BW“, online verfügbar unter <https://www.bad-schoenborn.de/gemeinde/aktuelles/neuigkeiten/nachricht?view=publish&item=article&id=2649> [letzter Zugriff: 25.09.2023].

- Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (Sozialministerium BW) (2022): Der Impf-O-Mat. Online verfügbar unter <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/land-startet-impf-o-mat/> [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Pavey, Louisa; Churchill, Susan; Sparks, Paul (2022): Proscriptive Injunctions can elicit greater Reactance und lower legitimacy perceptions than prescriptive injunctions. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 2022, 48 (5), 676 – 689.
- Raab, Gerhard; Unger, Alexander; Unger, Fritz (2010): *Marktpsychologie*, Wiesbaden: Gabler Verlag/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Reckwitz, Andreas (2020): Risikopolitik. In: Volkmer, Michael; Werner, Karin (Hrsg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld: Transcript, S. 241-251.
- Renn, Ortwin (2014): *Das Risikoparadox. Warum wir uns vor dem Falschen fürchten*. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag.
- Renn, Ortwin (2022): Vertrauen als Grundlage einer erfolgreichen institutionellen Risikokommunikation. In: *Bundesgesundheitsblatt*, 65 (5), S. 529-536.
- Renn, Ortwin; Schweizer, Pia Johanna; Dreyer, Marion; Klinke, Andreas (2007): *Über den gesellschaftlichen Umgang mit Unsicherheit*. München: Oekom-Verlag.
- Renn, O. und Sellke, P. (2014): Risk-Governance – Ein neuer Ansatz zur Analyse und zum Management komplexer Risiken. In: *Nova Acta Leopoldina*, 117 (397), S. 55-76.
- Robert-Koch-Institut (RKI) (Hrsg.) (2022): *Wie spreche ich über das Thema Impfen? Gesprächskarten von Forschenden der Unis Bristol und Erfurt und des RKI*. Abrufbar unter: https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/Impfen/ImpfungenAZ/COVID-19/Gespraechskarten_Impfen.pdf?__blob=publicationFile [letzter Zugriff: 26.04.23].
- Schmid, Philipp (2022): *Gesprächskarten für den Dialog zur Covid-19-Impfung*. Online verfügbar unter <https://www.uni-erfurt.de/universitaet/aktuelles/news/news-detail/ge-spraechskarten-fuer-den-dialog-zur-covid-19-impfung> [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Schweizer, Pia Johanna (2023): Systemische Risiken. In: Wollinger, Gina Rosa (Hrsg.) (2023): *Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag*. Deutscher Präventionstag gemeinnützige Gesellschaft mbH, Hannover, S. 40-54.
- Sellke, P., und Renn, O. (2011): Risiko-Governance in einer komplexen Welt. In: Gross, M. (Hrsg.): *Handbuch Umweltsoziologie*. S. 503 –528. Heidelberg: Springer.

- Streeck, Hendrick (2022): Interviewgespräch mit Franca Lehfeldt (die Welt) vom 02.07.2022. Online verfügbar unter <https://youtu.be/BceNh2vmLz8> [letzter Zugriff: 22.09.2023].
- Stummer, Harald; Nöhammer, Elisabeth, Schusterschitz, Claudia (2010): Ein Essay über Wertschätzung und Double-bind: Operative Führungskräfte als ModeratorInnen von pathogener Firmenpolitik oder Paradoxie als Unternehmenskommunikationsmuster? In: *Journal für Psychologie*, 18 (2).

Inhalt

Vorwort	9
<i>Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner</i>	
Mannheimer Erklärung des 28. Deutschen Präventionstages	11
I. Expertisen zum Schwerpunktthema	
<i>Rita Haverkamp, Christoph Gusy, Tjorven Harmsen</i>	
Krisen und ihre Prävention aus interdisziplinärer Perspektive	19
<i>Pia-Johanna Schweizer</i>	
Systemische Risiken	39
<i>Harald Dreßing</i>	
Die Bedeutung psychischer Resilienz im Zusammenhang mit Krisen	57
<i>Donya Gilan, Isabella Helmreich</i>	
Die resiliente Gesellschaft – eine kollektive Antwort auf kollektive Probleme	73
<i>Jan-Philip Maaß-Emden</i>	
Organisationale Resilienz. Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Erhaltung einer unternehmerischen Widerstandsfähigkeit	91
<i>Manuela Freiheit, Andreas Uhl, Andreas Zick</i>	
Krisen und Krisenverarbeitung	113
<i>Friedrich Gabel</i>	
Krisenmanagement als Wertfrage	131
<i>Nikil Mukerji, Marina Moreno, Adriano Mannino</i>	
Zum rationalen Umgang mit Krisen – eine philosophische Perspektive	149
<i>Alexander Fekete, Chris Hetkämper, Carlotta Bauer</i>	
Resilienz im Kontext von Bevölkerungsschutz und Kommunen	169

<i>Holger Floeting</i>	
Stärkung städtischer Resilienz. Lernen aus der Krise	185
<i>Tim Lukas, Bo Tackenberg</i>	
Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen	203
II. Vorträge	
<i>André Biermann</i>	
Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die Risikokommunikation	231
<i>Cathleen Bochmann</i>	
Kommunale Dialoge in Krisenzeiten	247
<i>Karen Brünger, Maximilian von Heyden, Vivien Voit</i>	
Schools That Care – Kinder im Fokus schulischer Prävention	259
<i>Dunya Elemenler</i>	
Homosoziale Gruppen in der gendersensiblen Präventionsarbeit	271
<i>Dieter Hermann</i>	
Das Sicherheitsaudit – ein Pfeiler der Sicherheitsarchitektur Mannheims	279
<i>Günther Bubenitschek, Dženeta Isaković, Yasemin Soylu</i>	
Was tun gegen Hass und Hetze?	289
<i>Leo Keidel</i>	
Der Amoklauf von Winnenden und die Präventionsarbeit	305
<i>Stefan Lenz</i>	
Über die Jugend und andere Krankheiten	315
<i>Jule Franziska Leisner</i>	
Polizeiliches Präventionsangebot für junge Menschen gegen Verschwörungsmmythen	327
<i>Marina Martin</i>	
Armut macht krank, Krankheit macht arm	335

Andreas Mayer Die Cannabis-Legalisierung zu Genusszwecken aus polizeifachlicher Sicht	345
Lawrence Schätzle, Felix Munger Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels? Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken	355
Johanna Friedrich, Magdalena Ortner Best practice – Proaktiver Opferschutz in Berlin	369
Torsten Siegemund, Anne-Marie Gallrein, Jana Peters Schutz und Beratung für gewaltbetroffene Männer in Deutschland mit dem Fokus Gewalt im sozialen Nahraum	377
Ute Scholpp, Carsten Wanzel Gewalt gegen Polizeikräfte. Präventive Ansätze des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg	391
Peter Holnick, Anna Rübensam, Katharina Theobald, David Weiser KoMeT – Kompetenz-Medien-Training: Mehr als nur Arbeitsstunden!	397
Jan Hendrik Trapp, Anna Rau, Lawrence Schätzle Stärkung städtischer Resilienz am Beispiel von Pandemien: Reflexionsraum für kommunales Krisenmanagement	405
Tanja Kramper, Angelika Treibel Flexible psychologische Hilfe für Kriminalitätsbetroffene	417
Vanessa Uttenweiler, Kim Zibulski Häusliche Gewalt: Polizeipraxis der Gefährdungsanalyse	429
Katharina Wabnitz Planetare Krisen sind Gesundheitskrisen – Zum transformativen Potenzial von (Gewalt-)Prävention und Gesundheitsförderung	437
Teresa Wagner, Franziska Simon-Erhardt, Christina Storck, Simone Pfeffer Kinder stärken in schwierigen Zeiten mit dem Programm ReSi+	451

Christoph Weller

Krisenkonflikte: Was hilft gegen Krisenprofiteure?

459

III. Der 28. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
28. Deutschen Präventionstages

469

Merle Werner

Evaluation des 28. Deutschen Präventionstages

503

IV. Autor*innen

535